

len geßelten sich dazu, zuckend, flackernd, auf und niederstiehend. Wie eine goldene Gloriole strahlte jetzt der ganze nordwestliche Himmel in nie gesehener, nie geahnter Pracht! —

Nordlicht! — Die herrlichste Erscheinung der Polarzone war uns zu sehen beschieden. Und die Schläfer, die unser stauender Ruf geweckt, krochen eilig aus den Zelten und erschauernd vor der wunderbaren Pracht und Schönheit der nordischen Natur blickten wir alle stumm und still empor zu dem geheimnisvollen Phänomen unserer Atmosphäre. —

Am andern Morgen wanderten wir auf schmalen Urwaldpfad. Immer näher kam uns der große Berggipfel der Pohja Tunturi. Endlich kamen wir an die Waldgrenze. Schroff stieg der Berg empor. Der Weg war zu Ende. Wir kletterten über Felsblöcke und steile Hänge. Nach 5 Stunden war der Gipfel erreicht und wir ließen unsere Fahne im Winde wehen. Nun hatten wir eine herrliche Fernsicht bis hinüber zu den russischen Gebieten der Kolaküste und dem Weißen Meer und zum Inarisee und zum Eismeer. Eine weite Fläche unermesslicher Wälder, die nur hier und da durch Höhenzüge oder spärliche menschliche Ansiedlungen unterbrochen war. Und hier oben haben die Lappen ihre Opferfeste gehalten und hier oben sind die heiligen Feuer emporgelodert. Noch sieht man die alten Steine, die von vergangenen Zeiten zeugen. Am Spätnachmittag wanderten wir wieder zu unseren Zelten zurück.

VI Kemijärvi.

Und wieder fuhren wir auf dem immer breiter werdenden Ströme. Der Kinnestrom mündete in den Kemi-Joki, der sich oft seenartig erweitert. Endlich taucht in der Ferne ein Kirchturm auf, wir nähern uns dem Endpunkt unserer Fahrt, Kemijärvi. Dies ist eine kleine Ansiedlung von ca. 700 Einwohnern und hat Autoverbindung mit dem 80 km. entfernten Rovaniemi. Auch hier spielt wieder Holzhandel eine große Rolle und man sieht vom Fluß aus große Sägewerke. Hier schlugen wir unsere Zelte auf, freundlichst begrüßt von den Bewohnern des Ortes. Schon am Nachmittage erhielten wir eine Einladung zu einer Motorbootfahrt auf dem See und am nächsten Abend war uns zu Ehren ein Tanzabend. Das ganze Dorf hatte sich im großen Saale versammelt. Wir sangen deutsche Lieder, spielten zum Tanze auf und tüchtig wurde getanzt. Nur eins war nicht möglich, wir konnten uns nicht recht unterhalten, denn dazu langte unser Finnisch nicht und von den Einwohnern konnte fast niemand schwedisch, geschweige denn deutsch, und doch waren wir froh, überhaupt wieder einmal mit Menschen zusammen zu sein. — Am nächsten Abend waren wir Gäste des dortigen Roten Kreuzes (Korta Sverd); unsere Gastgeber bewirteten uns mit Kaffee und Kuchen und sangen uns finnische Lieder. Hier trafen wir auch mit Soldaten zusammen, die etwas deutsch konnten und uns von den Befreiungskämpfen, wo Finnen und Deutsche Schulter an Schulter kämpften, erzählten. Hehe! selbst bei den einfachsten Bauern

findet man den Haß gegen Rußland und wenn das Wort Rußland (finnisch *Veenaäjä*) fällt, so folgt ihm gewiß ein Fluch nebst kräftigen Auspeien. Ich habe auch in ganz Finnland niemals russisch gehört. — Endlich nahmen wir auch hier Abschied und fuhren auf Autos nach Rovaniemi zurück. Von dort sollte die Fahrt durch Finnland nach Helsingfors gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Dresdens Franzosenzeit.

Eine Fortsetzung des Botscheremoh.

Als der ehrjame Raundorfer Richter Menzel an jenem 8. Mai 1813 den schweren Weg nach dem Dresdner Amte antrat, um demselben die Bitte um Befreiung seines Dorfes von den auferlegten schweren Kriegslasten vorzutragen und ihm den saubergehörten „unterthänigsten Vortrag“ des Schulmeisters zu übergeben, ahnte er nicht, daß er drinn in der Residenz Augenzeuge eines welgeschichtlichen Ereignisses, der Wiedereinnahme der Festung Altdresden durch Napoleon und des Rückzuges der Verbündeten nach der Lausitz werden sollte. Hineingerissen in den Trubel der über die Brücke zurückflutenden Truppen der Russen und Preußen konnte er seinen schweren Auftrag nicht erledigen und mußte unverrichteter Dinge wieder nach seinem Lößnitzdorfe zurückkehren. Vor den Augen des erschrockenen Richters vollzog sich das Abbrennen der hölzernen Joche der Dresdner Brücke, die erst mit vieler Mühe und großen Kosten nach der ersten Sprengung am 19. März 1813 durch den sächsischen Oberlandbaumeister Hauptmann und den Hofzimmerpolier Bergauer hergestellt worden waren. Der Richter, verwirrt durch die sich jagenden Ereignisse war froh, mit heiler Haut aus dem Hexenkessel der Hauptstadt entkommen zu sein und erzählte seinen atemlos lauschenden Nachbarn von dem plötzlichen Umschwung der Dinge in Dresden und schilderte mit beedtem Munde das schaurig-schöne Schauspiel, das die aufflammende Brücke und die brennend stromabtreibenden Schiffe der Schiffsbrücke, die die Russen auch in Brand gesteckt, dargeboten habe.

In der Hauptstadt aber überschürzten sich die kriegerischen Ereignisse, der ähnliche Rückzug der Verbündeten und das stürmische Nachdrängen der Franzosen und schon am Abend des 8. Mai waren die Franzosen in Dresden wieder völlig Herr der Lage. Napoleon betrieb die Wiederherstellung der abgebrannten Brückenbogen mit aller Energie, legte sogar selbst Hand mit an und am 11. Mai konnte schon die Hauptmacht der Franzosen, 70 000 Mann, die neue Interimsbrücke passieren.

Ueber die Begebenheiten, die unsern hiesigen Raundorfer aus Dresden herkommen, erzählt ein Zeitgenosse Menzels, ein Dresdner Einwohner anschaulich und schildert seine Erlebnisse, seine Begegnung mit Napoleon und seinen Generälen in einer alten Zeitschrift* aus lebendiger Erinnerung folgendermaßen:

Meine Geschäfte riefen mich am 8. Mai

*) Stadt- und Landbote 1835 Heft 5-6

1813 vormittags um 10 Uhr zu dem Herrn General Stuart, englischen Gesandten bei König von Preußen. Die in der Altstadt befindlichen Truppen waren in der größten Bewegung, und es gelang mir nur noch mit vieler Mühe, über die Brücke zu kommen, die von Truppen aller Art und vorzüglich von unabharen Gepäc und Geschützigen eingenommen wurde, daß es mit wirklicher Lebensgefahr verknüpft war, sie unter diesen Umständen zu passieren.

Ich fand besagten Herrn im Begriff, sich in den Wagen zu setzen um den Truppen zu folgen. Meine Geschäfte waren in wenigen Minuten erledigt und ich machte mich auf den Rückweg, um mich wieder nach meiner Wohnung in der Pirnaischen Vorstadt zu verfügen. Wie groß aber war mein Schrecken, als mich die an der Neustädter Hauptwacht befindlichen preussischen Schildwachen zurückwiesen und überhaupt niemand mehr über die Brücke ließen, über die noch immer russische und preussische Kavallerie in gedrängten Massen defilierte.

Der König von Preußen befand sich noch in der Neustadt und sah die Truppen vorüber ziehen. Die Bewohner Dresdens sahen in dieser Bewegung nichts als die Folgen eines militärischen Manövers, und nur ein kleiner Teil ahnte die wichtigen Ereignisse, die wenige Augenblicke nachher sich vor ihren Augen entwickeln sollten. Ich für meinen Teil suchte alles hervor um den Rückweg über die Brücke zu erzwingen, aber leider vergebens. Eben war ich von dem wachhabenden Offizier aufs neue zurückgewiesen worden, als ich einen preussischen Freiwilligen gewahrte, dessen Befanntschaft ich in dem Hause eines meiner Freunde gemacht hatte, wo er im Quartier lag. Ich wandte mich sogleich an ihn mit der Bitte, mir ein Mittel an die Hand zu geben, über die Brücke zu kommen; allein er suchte mit den Achseln und eröffnete mir, daß dies wohl nicht mehr möglich sein dürfte, da sie in wenigen Minuten, sobald nämlich die letzten Kavalleriedetachements herüber sein, abgebrannt werden würde.

Diese Nachricht war ein Donnererschlag für mich, da ich durchaus nicht auf eine Trennung von meiner Familie, die sich auf der anderen Seite der Elbe befand, eingerichtet war. In diesem Augenblicke fanden sich mehrere Altstädter, die mit mir in gleicher Lage waren, bei uns ein, und einer von ihnen erzählte, wie er soeben vom Elbufer beim Japanischen Palais herkomme, wo er einen kleinen Kahn entdeckt habe, dessen Besitzer, ein Fischer, es aber um keinen Preis wagen wolle, noch jemanden überzusetzen. Wir vereinigten uns nun alle, um den Preußen zu bitten, mit uns zu gehen, um unserm Anliegen bei dem Fischer mehr Nachdruck zu verleihen und ihn zu veranlassen, uns über zu fahren. Er ließ sich auch nach einigen Bedenken hierzu willig finden und machte sich mit uns auf den Weg zum Elbufer.

Wie fanden den Kahn, und der Fischer ließ sich endlich überreden, uns einzunehmen und vom Ufer abzufahren. Es waren unser in allem acht Personen, worunter zwei Frauenzimmer, deren Angstschrei

is vie
ir in
Hüße
Blern
ich ich
en um
Menge
ndere
fast au
hellen
dicker
Feuer
en Te
chiener
u voll
den B
schredl
sich tol
dann i
schwan
zum T
andere
men, r
genen
diese k
gejagt
es, gl
dere g
man i
Pferde
mehr
und 2
ten 3
stürzbe
brenne
men;
füßen
und f
Wir k
Solzh
uns
man
Voch
gedru
zerne
der 2
verkn
uns
Wohn
Ja
die S
ausge
unter
melt
antra
Georg
Frein
die fu
mich
brück
und f
Zinge
Ziege
lange
ich pl
zum
Platz
sah.
einen
allein
die S
Fran
ob n
zwan
wart
zu tr
das